VEDD

Verband Evangelischer
Diakonen-, Diakoninnen- und
Diakonatsgemeinschaften

Berufsethik für Diakon:innen

Ausgabe in verständlicherer Sprache



- für einen einfacheren Zugang
- für einen schnellen Überblick
- als Brücke zum wissenschaftlichen Text

**Auf Basis der Berufsethik für Diakon:innen,
IMPULS-Reihe des VEDD 1/2025**

Impressum

Herausgeber: VEDD e.V.
Redaktion und Text: Farina Ostendorf und Britta Lauenstein
Grafik & Layout: Arnica Mühlendyck
Fotos: Simon Malik
Auflage: 12026
Autor:innen Impuls Berufsethik: Kristina Dronsch, Johannes Haeffner, Katja Kropfgans, Britta Lauenstein, Jonas Simmerlein, Thomas Zippert

Berufsethik für Diakon:innen

Ausgabe in verständlicherer Sprache

Ergänzung zu IMPULS-Reihe des VEDD 1/2025

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 5

1. Einleitung 6

2. Tugendethik 9

3. Güterethik 11

4. Normenethik 14

5. Das Handeln von Diakoninnen

5.1 ... in Beziehungen 19

5.2 ... in Organisationen 23

5.3 ... außerhalb von Organisationen 30

6. Schlussüberlegungen 33

Vorwort

Warum eine Ausgabe der Berufsethik für Diakon:innen in verständlicherer Sprache Sinn macht

Die wissenschaftliche Sprache hat Grenzen, weil viele Menschen sie nicht verstehen. Verständlichere Sprache schafft neue Möglichkeiten. Das Ziel dieser Ausgabe ist es, den Zugang zum Thema und zum Text zu erleichtern und einen schnellen Überblick zu ermöglichen. Sie soll nach Möglichkeit eine Art Brücke zum wissenschaftlichen Text bilden.

Dadurch wird es mehr Menschen ermöglicht, sich mit dem Inhalt der Berufsethik für Diakon:innen auseinanderzusetzen und sich an Diskussionen darüber zu beteiligen. Ethische Überlegungen sind nicht nur auf wissenschaftlichen Niveau wichtig, sondern gehören viel mehr in den (beruflichen) Alltag.

Nur wer sich informieren kann, kann auch mitreden. Die Selbstbestimmte Teilhabe gilt auch für alle, die sich mit der Berufsethik für Diakon:innen beschäftigen. Aus dieser Motivation heraus haben wir die Ausgabe in verständlicherer Sprache verfasst.

Bei dieser Ausgabe handelt es sich nicht um eine „Ethik light“. In Absprache mit den Autor:innen der Ausgabe in wissenschaftlicher Sprache haben wir nur das Sprachniveau vereinfacht ohne den Inhalt zu verändern. Diese Ausgabe soll die Ausgabe in wissenschaftlicher Sprache nicht ersetzen, sondern ergänzen und der „Startschuss“ für einen Austausch darüber sein.

Das Nachdenken über die Berufsethik ist noch lange nicht abgeschlossen.



Über die Autor:innen:

Dr. Britta Lauenstein ist Martineums-Diakonin und seit 2016 Studienleitung der Ausbildung im Martineum und Dozentin an der EvH Bochum. Sie hat zwar einen Doktortitel, aber es ist ihr lieber, wenn Menschen sie verstehen. Darum liegt ihr diese Ausgabe der Berufsethik in verständlicherer Sprache besonders am Herzen.



Farina Ostendorf ist Martineums-Diakonin und macht zur Zeit einen Master in Palliative Care in Münster. Auch wenn sie sehr gerne wissenschaftliche Texte schreibt, findet sie verständlichere Sprache wichtig. Sie findet: Bei schwierigen Entscheidungen und religiösen Fragen müssen alle Beteiligten mitreden können.

1. Einleitung

Zum Einstieg: Eine ganz alltägliche Situation

Diakonin Heike Maier arbeitet seit mehreren Jahren bei der Evangelischen Jugend in München. Gegen 19:00 Uhr betritt der 16-jährige Julian das Jugendbüro. Julian berichtet, dass er sich seit längerem Sorgen mache um seine 15-jährige Bekannte Eva. In der Schule würden ihre Leistungen seit Monaten kontinuierlich zurückgehen, obwohl sie früher zu den Klassenbesten gehört habe. Auch zum gemeinsamen Sport, Leichtathletik und Volleyball, erscheine sie kaum noch. Sie finde sich selbst nicht attraktiv und wirke bei den wenigen Kontakten häufig antriebslos und depressiv gestimmt.

Aus diesem Beispiel ergeben sich spannende Fragen:

? **Was ist eigentlich das Problem? (Die Hilflosigkeit von Julian? Die miese Stimmung von Eva? Oder noch etwas anderes?)**

? **Wer braucht Unterstützung? (Julian? Eva? Oder noch jemand anderes?)**

? **Was ist das Ziel der Unterstützung?**

? **Wer bestimmt das eigentlich?**

? **Wie sieht die (beste) Unterstützung aus?**

In dem Beispiel stecken auch noch andere Themen:

? **Die Beziehung von Heike, Eva und Julian: Wie gut kennen sie sich? Wie intensiv ist die Beziehung? Wie nah stehen sie sich?**

? **Professionelles Handeln: Wie entscheidet Heike, was sie tun soll? Ist Heike überhaupt zuständig? Was kann sie tun? Wie wird geprüft und bewertet, was Heike tut? Wie kann Heike vermeiden, dass sie etwas falsch macht?**

Um all diese Fragen zu klären, hilft die Orientierung an einer Berufsethik. Eine Berufsethik ganz allgemein ist ein Orientierungsrahmen für das berufliche Handeln. Eine Berufsethik für Diakon:innen gibt also eine Orientierung, wie, wo und mit welchem Auftrag Diakon:innen handeln.

Wie handeln Diakon:innen?

Das Handeln von Diakon:innen findet oft in unklaren Situationen, mit uneindeutigen Zielen, mit vielen offenen Fragen und auf verschiedenen Ebenen statt. Daher muss eine Berufsethik für Diakon:innen verschiedene Perspektiven einnehmen. Sie fragt zum Beispiel:

? **Welche Fähigkeiten und Eigenschaften braucht man, um als Diakon:in handeln zu können?**

! Auf diese Frage versucht die sog. Tugendethik eine Antwort zu geben (Kapitel 2).

? **Welche Ziele hat das Handeln von Diakon:innen?**

! Darum geht es in der sog. Güterethik (Kapitel 3).

? **Welche Regeln gelten für das Handeln von Diakon:innen?**

! Mit dieser Frage beschäftigt sich die sog. Normenethik (Kapitel 4).

Wo handeln Diakon:innen?

Diakon:innen handeln

- in Beziehungen,
- in Organisationen,
- und in sozialen Räumen.

Diese verschiedenen Ebenen des Handelns von Diakon:innen werden in ! Kapitel 5 näher beschrieben.



Mit welchem Auftrag handeln Diakon:innen?

? Welchen Auftrag oder welches Mandat haben Diakon:innen und wer beauftragt sie eigentlich?

Diakon:innen müssen sich mit den Interessen, Bedürfnissen und Rechtsansprüchen von mindestens vier Gruppen auseinandersetzen. Diese Gruppen sind:

- die Nutzer:innen
- die Gesellschaft und Öffentlichkeit
- Kirche und Diakonie
- die eigene Berufsgruppe

Diese Gruppen können unterschiedliche und sogar gegensätzliche Interessen, Bedürfnisse und Rechtsansprüche haben.

Dazu kommt auch noch der Bezugsrahmen des eigenen Glaubens.

Auch hier hilft die Berufsethik bei Abwägung, Ausrichtung und Reflexion des eigenen Handelns als Diakon:in.

> ! Der Umgang mit den verschiedenen Interessen ist ein **Querschnittsthema** und taucht in verschiedenen Kapiteln auf, zum Beispiel in **Kapitel 4, Kapitel 5.2** und **Kapitel 5.3**. ■

2. Tugendethik

Einstellungen und Fähigkeiten von Diakon:innen

In diesem Kapitel geht es um die Einstellungen und Fähigkeiten von Diakon:innen.

Das professionelle Handeln von Diakon:innen wird bestimmt von ihren Einstellungen und ihren Fähigkeiten. Solche Einstellungen und Fähigkeiten bezeichnet man auch als Tugend.

Diakon:innen unterstützen Menschen in schwierigen Situationen. Auf Grundlage ihrer Ausbildung und ihrer persönlichen und beruflichen Erfahrungen entscheiden Diakon:innen, wie sie handeln. Sie machen das nicht nur einfach so, sondern haben innere Werte, die sie leiten. Dabei können sie wie jeder Mensch auch Fehler machen. Es ist wichtig, dass sie sich und ihr Handeln immer wieder reflektieren und aus ihren Fehlern lernen.

Diakon:innen sind beruflich in vielen verschiedenen Situationen unterwegs. Manchmal sind diese Situationen unklar oder schwierig. Viele Situationen kann man nicht vorhersehen oder mit immer gleichen Regeln klären. Deshalb brauchen Diakon:innen Wissen, Erfahrungen und innere Überzeugungen, die ihnen helfen, auch in solchen Situationen richtig zu handeln.

Schon Aristoteles und Platon haben gesagt: Menschen lernen ihr ganzes Leben. Dadurch erwerben sie Einstellungen und Fähigkeiten, die ihnen helfen, ein gutes Leben zu führen. Sie helfen auch dabei, eine gute Gesellschaft zu bilden.

? Diakon:innen fragen sich: Welche Haltungen und Fähigkeiten brauchen wir, um gut miteinander zu leben und um gut zu arbeiten?

In der heutigen Zeit neigen die Menschen immer mehr dazu, vor allem an sich selbst zu denken. Es gibt immer weniger Solidarität und jeder steht für sich.

Diakon:innen stellen sich gegen diesen Trend. Sie unterstützen die Menschen, Gemeinschaft zu finden. Gute Nachbarschaften sind ein Beispiel dafür, wie Menschen sich Zuhause fühlen und Unterstützung bekommen können.

Auch religiöse Gemeinschaften können dabei eine wichtige Rolle spielen, weil sie Orte bieten für ein gutes Miteinander.

Diakon:innen sind selbst in Gemeinschaften organisiert. Diese bieten Rückhalt und Unterstützung innerhalb der Berufsgruppe der Diakon:innen. Diese Unterstützung hilft Diakon:innen, eine gute Arbeit zu machen.

Diakon:innen haben eine Einstellung, die auf die selbstbestimmte Teilhabe der Menschen ausgerichtet ist, so dass ihre Handlungen immer diesem Prinzip folgen.

! Was genau selbstbestimmte Teilhabe als Ziel meint, wird in Kapitel 3 und 4 noch genauer beschrieben.

Grundlegend gilt: Diakon:innen orientieren sich besonders an den folgenden Punkten:

- **Aufmerksamkeit**:
  Sie achten auf persönliche Lebenslagen und Bedürfnisse der Nutzer:innen.

- **Achtsamkeit**:
  Sie haben Mitgefühl und unterstützen andere.

- **Assistenz**:
  Sie sorgen dafür, dass die Nutzer:innen selbst wirksam handeln können und geben die dazu nötige Unterstützung.

- **Anwaltschaftlichkeit**:
  Diakon:innen springen ein, wenn Menschen nicht selbst handeln können. Sie sorgen dafür, dass Entscheidungen im Sinne der Nutzer:innen getroffen werden.

- **Subsidiarität**:
  Diakon:innen greifen nur dann ein, wenn Menschen nicht oder nicht mehr selbst in der Lage sind zu handeln.

- **Nachhaltigkeit und Solidarität**:
  Diakon:innen handeln nachhaltig und solidarisch.

Sie folgen mit ihren Handlungen den drei bekannten Formen der Kommunikation des Evangeliums: **Unterstützen, Bilden und Verkündigen**.

> ! Auch auf die Kommunikation des Evangeliums wird in Kapitel 3 noch näher eingegangen. ■

3. Güterethik

Was Diakon:innen erreichen wollen

In diesem Kapitel geht es um die Ziele des Handelns von Diakon:innen.

Die Güterethik beschäftigt sich mit den höchsten Zielen, den Gütern, für das Handeln von Diakon:innen.

Der Beruf Diakon:in ist eine Teilhabeprofession

Das höchste Ziel von Diakon:innen ist diese selbstbestimmte Teilhabe am Leben für alle.

Was bedeutet „Teilhabe“?

Teilhabe – auch Partizipation genannt – hat viele Formen. Die simpelste Form ist einfach dabei sein, einfach zuschauen oder beobachten. Teilhabe kann auch aktiver sein, zum Beispiel aktiv mitmachen, lernen und sagen, was man denkt, mitentscheiden, wie etwas gemacht wird bis hin zu: Verantwortung übernehmen.

Für alle Formen von Teilhabe gilt: Jede:r nimmt etwas mit (Teilnahme) und bringt etwas ein (Teilgabe).

Was bedeutet „selbstbestimmt“?

Jeder Mensch entscheidet so weit wie möglich selbst über das eigene Leben. Dafür braucht er Wissen und Unterstützung.

Was bedeutet „für alle“?

Selbstbestimmte Teilhabe gilt für alle ohne Ausnahme. Alle Menschen sind gleich wichtig. Deswegen achten Diakon:innen sowohl auf die Menschen, mit denen sie arbeiten, als auch auf sich selbst.

Was bedeutet „Profession“?

Diakon:innen sind gut ausgebildet. Sie haben eine Ausbildung in einem Sozialberuf und sie haben eine theologische Zusatzqualifikation. Das beeinflusst ihre Einstellungen und wie sie arbeiten (! vgl. Kapitel 2).

Diakon:innen fördern die Teilhabe am Evangelium

Für Diakon:innen ist ihr Glaube die Grundlage ihres Handelns. Sie möchten die gute Botschaft von Gott – das Evangelium – an die Menschen weitergeben. Die Botschaft soll helfen, dass alle Menschen in Gemeinschaft und gut zusammenleben.

Das Ziel von Diakon:innen ist, dass alle Menschen auf verschiedene Weise am Evangelium teilhaben können. Dies tun sie durch Bilden, Unterstützen und Verkündigen.

Was bedeutet „Bilden“?

Bilden bedeutet, Möglichkeiten zum Lernen schaffen. Denn nur, wenn man über etwas Bescheid weiß, kann man sich eine Meinung dazu bilden.

Lernen kann man zum Beispiel durch Unterricht, freiwillige Angebote oder einfach durch das Miteinander-Leben. Diakon:innen schaffen solche Möglichkeiten zum Lernen.

Was bedeutet „Unterstützen“?

Menschen leben nicht alleine, sie leben mit anderen Menschen zusammen. Sie brauchen andere Menschen und Unterstützung. Jeder Mensch braucht unterschiedlich viel Unterstützung.

Diese Unterstützung kann zum Beispiel darin bestehen, jemanden zu pflegen oder zu beraten. Es kann auch bedeuten, jemandem bei etwas zu helfen, jemandem etwas beizubringen, jemandem zuzuhören oder jemandem in schwierigen Zeiten beizustehen.

Das Ziel von Diakon:innen ist, dafür zu sorgen, dass alle die Unterstützung bekommen, die sie brauchen und dass alle mit Menschen zusammen sein können, die ihnen guttun.

Was bedeutet „Verkündigen"?

Jeder Mensch ist für Gott gleich wichtig und wertvoll. Gott liebt jeden Menschen. Diakon:innen wollen, dass alle Menschen sich gleichberechtigt und würdevoll fühlen. Sie sagen das den Menschen und zeigen es durch ihr Handeln und ihre Worte.

Teilhabe am Evangelium ist Teilhabe am Leben

Diese Sicht kann aus der Bibel heraus begründet werden. Neben den theologischen gibt es auch rechtliche, pädagogische, spirituelle und gesellschaftliche Überlegungen dazu.

Theologische Überlegungen

Alle Menschen sind Teil von Gottes Schöpfung und etwas ganz Besonderes. Gott möchte, dass alle Menschen ein gutes Leben haben. Das bedeutet, dass Menschen sich entwickeln und auf Heil hoffen können. Diese Idee kommt aus dem Christentum und hat jüdische Wurzeln. Es ist wichtig, sich selbst, andere Menschen und Gott zu lieben. Das steht an mehreren Stellen in der Bibel.

Gott hat uns auch aufgetragen, auf seine Schöpfung zu achten und liebevoll mit anderen umzugehen. Wir sollen aufeinander Acht geben und alle sollen ihren Platz finden.

Das große Ziel ist Shalom, allumfassender Frieden zwischen Gott, den Menschen und der Welt. Diakon:innen wollen das den Menschen zeigen und Gottes Liebe durch ihr Handeln und ihre Worte weitergeben.

Rechtliche Überlegungen

Jeder Mensch hat bestimmte Rechte, die in verschiedenen Gesetzen festgeschrieben sind. Diese Gesetze beinhalten auch, dass jeder Mensch das Recht auf selbstbestimmte Teilhabe hat.

In Deutschland sorgen zum Beispiel das Grundgesetz und die Sozialgesetzgebung dafür, dass dieses Recht für jede:n gilt.

! Mehr dazu steht in Kapitel 4.

Pädagogische Überlegungen

Menschen stellen sich wichtige Fragen zum Leben, zum Beispiel:

? Wo komme ich her?

? Wo gehe ich hin?

? Was ist der Sinn meines Lebens?

? Was ist wirklich wichtig für mich?

Um diese Fragen zu beantworten, brauchen Menschen Bildung. Bildung hilft, die eigene Meinung zu begründen und gute Entscheidungen zu treffen.

Das Ziel von Diakon:innen ist, Menschen zu bilden und eine gemeinsame Sprache für religiöse Fragen und Themen zu finden.

Spirituelle Überlegungen

Manche Fragen im Leben sind sehr tiefgründig. Manchmal spüren Menschen etwas, das größer ist als sie selbst und suchen Erklärungen für Erfahrungen, die sie nicht verstehen.

Im christlichen Glauben gibt es viele Traditionen, die dabei helfen können, das (eigene) Leben zu verstehen. Der christliche Glaube ist eine von verschiedenen Möglichkeiten, Antworten auf die Lebensfragen zu geben.

Diakon:innen unterstützen andere Menschen darin, ihre je eigenen Antworten zu finden.

Gesellschaftliche Überlegungen

Menschen leben in Gemeinschaft. Gemeinschaft ist wichtig, damit Menschen gut zusammenleben können. Jeder gibt etwas und bekommt etwas.

Das Ziel von Diakon:innen ist, dass alle Menschen selbstbestimmt Teil der Gesellschaft sind und Gemeinschaft erleben.

Manchmal ist es schwer, dass alle Menschen teilhaben können. Manchmal sind nicht alle Bedingungen perfekt und es gibt Konflikte oder Hindernisse. Zum Beispiel, wenn Menschen durch Barrieren ausgeschlossen werden (! vgl. Kapitel 5.3) oder wichtige Menschen ihre Macht missbrauchen (! vgl. Kapitel 5.2).

Diakon:innen halten an ihrem höchsten Ziel fest, dass alle Menschen selbstbestimmt leben und teilhaben können – im gesellschaftlichen sowie im religiösen und spirituellen Bereich. ■

4. Normenethik

Gesetze und Regeln, die das Handeln von Diakon:innen bestimmen

In diesem Kapitel- geht es um die Gesetze und Regeln, nach denen Diakon:innen handeln.

In jeder Ethik geht es auch um Gesetze und Regeln, die Normen, denn diese werden immer gebraucht, wenn es um das Zusammenleben von Menschen geht. Wenn Menschen miteinander umgehen, treffen verschiedene Wünsche und Ziele aufeinander. Gesetze und Regeln helfen dabei, dass alle zu ihrem Recht kommen.

Es gibt übergeordnete Gesetze und Regeln, wie zum Beispiel die Menschenrechte oder das Grundgesetz. Darüber hinaus gibt es weitere Gesetze und Regeln, die für das tägliche Miteinander von Menschen wichtig sind.

Diakon:innen schauen sich die Gesetze und Regeln genau an und überlegen, wie die Ziele ihres Handels, die Bedürfnisse der Menschen und die Gesetze und Regeln zusammenpassen. Sie denken darüber nach, wie sie die Gesetze und Regeln in verschiedenen Situationen anwenden können oder müssen.

Diakon:innen arbeiten daran, dass alles zusammenpasst und gerecht ist. Sie orientieren sich dabei insbesondere an zwei Grundnormen: Selbstbestimmte Teilhabe und das Dreifachgebot der Liebe.

Grundnorm I: Selbstbestimmte Teilhabe

Diakon:innen fördern die selbstbestimmte Teilhabe von Menschen (! vgl. Kapitel 3). Dazu sind sie von Kirche und Gesellschaft beauftragt und durch ihre Ausbildung befähigt.

Dabei gilt: Jeder Mensch ist wichtig und gleich viel wert. Dieser Wert wird nach christlichem Verständnis davon abgeleitet, dass jeder Mensch ein Ebenbild Gottes ist und damit eine unverlierbare Würde hat. Das bedeutet: Die Würde des Menschen ist das Wichtigste und darf niemals anderen Zielen oder Zwecken untergeordnet werden.

Das gilt für alle Menschen und schließt die folgenden Punkte ein:

Glaubensüberzeugungen

Diakon:innen achten auf unterschiedliche (Glaubens-) Überzeugungen der Menschen, mit denen sie arbeiten. Die Menschenrechte spielen dabei eine zentrale Rolle. Diese Rechte sind grundsätzlich und in der gesamten sozialen und diakonischen Arbeit besonders wichtig.

Freiheit

Diakon:innen sorgen dafür, dass die Nutzer:innen nicht von ihnen abhängig werden. Sie helfen ihnen, selbst etwas zu erreichen und sich selbst als handelnde Personen zu erleben. Sie fördern die Freiheit der Nutzer:innen, sich für oder gegen etwas zu entscheiden und selbstbestimmt teilzuhaben.

Gerechtigkeit

Diakon:innen folgen den Gesetzen und Regeln und setzen sich für Gerechtigkeit ein. Sie wissen, dass es verschiedene Auffassungen gibt, was gerecht ist. Diakon:innen wägen zwischen den verschiedenen Auffassungen ab und treffen dann ihre Entscheidungen. Sie wollen, dass es Gerechtigkeit für alle Menschen gibt. Diakon:innen folgen damit einer alten Idee aus der jüdisch-christlichen Tradition. Diese Idee besagt: Gerechtigkeit ist besonders für Menschen wichtig, die arm, schwach oder benachteiligt sind. Es ist die Aufgabe aller Menschen, dafür zu sorgen, dass niemand benachteiligt wird.

Kenntnis von Gesetzen und Regeln

Diakon:innen kennen und verstehen die verschiedenen Gesetzestexte und Regeln und können sie anwenden. Sie überprüfen immer, ob ihre Handlungen den Gesetzen und Regeln entsprechen.

Machtunterschied und Selbstbegrenzung

Diakon:innen sind sich bewusst, dass die Nutzer:innen in einer schwächeren Position sind. Die Nutzer:innen können oft nicht gut für sich selbst sorgen. Diakon:innen unterstützen sie dabei, ihre Rechte einzufordern und durchzusetzen. Diakon:innen nutzen ihre Fachkenntnisse und Erfahrungen und haben dadurch eine mächtigere Position als die Nutzer:innen. Sie haben viel Einfluss auf Entscheidungen und Situationen. Sie achten darauf, diese Macht nicht auszunutzen. Sie begrenzen selbst ihre Macht und

denken immer wieder kritisch über das Thema Macht nach. Das ist wichtig für ihr Handeln (! vgl. Kapitel 5.2) und die eigene Haltung (! vgl. Kapitel 2).

Der Wille der Nutzer:innen

Das wichtigste Ziel ist, dass jeder Mensch selbst entscheiden kann, was er tun möchte. Diakon:innen wollen, dass jeder Mensch mitmachen kann und sein Recht auf selbstbestimmte Teilhabe wahrnimmt. Dabei steht der Wille der Nutzer:innen an erster Stelle (! vgl. Kapitel 5.1).

Achtung der Grenzen der Nutzer:innen

Diakon:innen achten die Grenzen der Nutzer:innen. Sie achten auf die Bedürfnisse der Nutzer:innen in Bezug auf Freiheit, Sicherheit, Nähe und Distanz. Diakon:innen schützen die Nutzer:innen bestmöglich vor übergriffigem Verhalten. Sie halten sich an das Schweige-Gebot und erzählen persönliche Dinge der Nutzer:innen nur dann weiter, wenn es das Gesetz verlangt und es zum Wohl der Nutzer:innen ist.

VIER AUFFASSUNGEN VON GERECHTIGKEIT

1. Verteilende oder ausgleichende Gerechtigkeit: Jede:r bekommt gleich viel oder soviel er:sie braucht.
2. Tausch-Gerechtigkeit: Jede:r leistet etwas oder gibt etwas und bekommt den Wert in anderer Form zurück, um Beispiel in Form von Geld, Waren oder Dienstleistungen.
3. Teilhabe-Gerechtigkeit: Alle werden daran beteiligt zu entscheiden, wie Geld, Waren und Leistungen verteilt werden. Es wird gemeinsam entschieden, wer wieviel von was bekommt.
4. Anerkennungs-Gerechtigkeit: Jede:r wird wahrgenommen und gehört. Die Wünsche, Ziele und Möglichkeiten der Menschen werden anerkannt und respektiert. Aus christlicher Sicht bedeutet es auch: Jeder Mensch ist unabhängig von seinen Leistungen ein geliebtes Kind Gottes.

Ablehnung von Gewalt

Diakon:innen erzwingen nichts, was nicht erlaubt ist. Sie lehnen Gewalt ab und setzen sich gegen schlechte Behandlung der Nutzer:innen in Einrichtungen oder in Gemeinden ein. Sie sorgen dafür, dass Menschen nicht diskriminiert oder ausgeschlossen werden.

Zusammenarbeit

Diakon:innen können gut mit anderen zusammenarbeiten. Das tun sie in der Kirche, in der Diakonie und an anderen Orten der sozialen oder gemeindepädagogischen Arbeit. Sie prüfen immer wieder die Ziele aller Beteiligten und ob sie mit den Gesetzen und Regeln zusammenpassen.

Lösungsorientierung

Wenn es Probleme gibt, suchen Diakon:innen eine Lösung. Dabei arbeiten sie möglichst mit allen Beteiligten zusammen. Sie holen sich Hilfe bei speziellen Stellen wie zum Beispiel Ombudsstellen, Ethikkommissionen oder Supervision.

Verantwortung

Diakon:innen stehen zu ihren Entscheidungen, verantworten diese und können für sie zur Rechenschaft gezogen werden. Sie arbeiten transparent, also so, dass andere später nachvollziehen können, warum sie so gehandelt haben.

Widersprüche

Es gibt viele Regeln und Ziele und es kommt manchmal vor, dass sie sich widersprechen. Diakon:innen setzen sich dafür ein, dass genug Zeit da ist, um die Widersprüche zu klären und eine gute Lösung für alle zu finden.

Grundnorm II: das Dreifachgebot der Liebe

Diakon:innen orientieren sich am Dreifachgebot der Liebe. Das bedeutet:

1. Sie sollen Gott lieben.
2. Sie sollen ihre Mitmenschen lieben.
3. Sie sollen sich selbst lieben.

Diakon:innen richten ihr Handeln danach aus. Sie sind freundlich und respektvoll, sie achten auf sich selbst und arbeiten daran, dass alle Menschen Liebe erfahren, sich in Freundlichkeit und Freiheit begegnen und sich gegenseitig respektieren. ■

Überblick Kapitel 2-4

Jede berufliche Handlung wird bestimmt durch:

Was man kann und welche Einstellung man hat:	Was man erreichen will:	An welche Gesetze und Regeln man sich halten muss:
Tugendethik	**Güterethik**	**Normenethik**
"Tugend" ist ein altes Wort für: ■ das, was man als Persönlichkeit mitbringt ■ das, was man über Personen, Situationen und Dinge denkt ■ die Gründe, warum man überhaupt etwas macht ■ das, was man kann oder gelernt hat Bei Diakoninnen ist das ein Sozialberuf UND eine theologische Ausbildung, also eine **♦Doppelte Qualifikation♦**	**„Güter" ist ein altes Wort für Ziele im Sinne von „Was ist das höchste Gut, nach dem ich strebe?" also „Was ist mir am meisten wert, was ist mein größtes Ziel?"** Fragen der Güterethik sind u.a.: ■ Was ist mein größtes Ziel? ■ Was bewirkt mein Handeln? ■ Wie kann ich meine Ziele erreichen? ■ Was hat der christliche Glaube damit zu tun? Das größte Ziel des Handelns von Diakon:innen ist: **♦Selbstbestimmte Teilhabe am Leben♦** Diakon:innen sind Angehörige einer: **♦Teilhabeprofession♦**	**„Normen" sind Bestimmungen, an die wir uns halten, damit wir gut zusammen leben können.** **Normen sind festgeschrieben durch:** ■ Regeln ■ Gesetze und Konventionen ■ Menschenrechte ■ die 10 Gebote ■ Handlungsanweisungen ■ Abläufe ■ Leitbilder und Hausordnungen Normen dienen dazu, dass die Rechte der Nutzer:innen und der Diakon:innen beachtet und eingehaltet werden.
Professionelles Handeln im Sinne der Tugendethik führt zu: ■ Anerkennung als Fachkraft ■ Vorbildfunktion	Professionelles Handeln im Sinne der Güterethik führt zum Blick über sich selbst hinaus. Das berufliche Handeln ist in erster Linie auf den anderen (und auf Gott) ausgerichtet.	Professionelles Handeln im Sinne der Normenethik ist gesetzes und regeltreuer Handeln, das überprüft werden kann.

Alle drei Sichtweisen tragen dazu bei, das Soziale und das Theologische miteinander zu verbinden und damit das Handeln zu gestalten.
In dieser Form machen das nur Diakon:innen.

5. Das Handeln von Diakon:innen

In diesem Kapitel geht es um das Handeln von Diakon:innen in den verschiedenen Bereichen.

Diakon:innen handeln

- in Beziehungen (! vgl. Kapitel 5.1),
- in Organisationen (! vgl. Kapitel 5.2),
- und in sozialen Räumen (! vgl. Kapitel 5.3).

Kapitel 5.1: Diakon:innen handeln in Beziehungen

In diesem Kapitel geht es um das Handeln von Diakon:innen in und durch Beziehungen.

Das Ziel des Handelns von Diakon:innen ist, die selbstbestimmte Teilhabe am Leben für alle Menschen zu ermöglichen. Sie erreichen dies, indem sie bilden, unterstützen und verkündigen (! vgl. Kapitel 3). Dies tun sie vor allem in und durch Beziehungen.

Diakonisches Handeln ist davon gekennzeichnet, dass die Arbeit zum selben Zeitpunkt sowohl gemacht als auch „verbraucht" wird. Das heißt: Das „Tun" der Arbeit (von den Diakon:innen) und das „Nutzen" der Arbeit (durch die Nutzer:innen) findet gleichzeitig statt. Das bedeutet ebenfalls, dass die Nutzer:innen bei der diakonischen Arbeit dabei sein müssen und auch selbst handeln. Damit das gut klappt, ist eine gute Beziehung zwischen den Diakon:innen und den Nutzer:innen wichtig. Beziehungsarbeit ist demnach die Basis von diakonischem Handeln.

Die Nutzer:innen entscheiden

Wenn Diakon:innen in Beziehungen handeln, ist folgender Grundsatz wichtig: Die Nutzer:innen dürfen in ihrem Leben selbst bestimmen und treffen die Entscheidungen. Diakon:innen richten ihre Arbeit an den Nutzer:innen aus und handeln gemeinsam mit ihnen. Sie respektieren die Meinung und die Entscheidungen der Nutzer:innen. Die Nutzer:innen haben das Recht, selbst zu entscheiden, was sie wollen und was sie tun. Ihre Meinung zählt auch, wenn sie in schwierigen Lebenssituationen sind.

Diakon:innen sind Expert:innen

Diakon:innen haben eine sehr gute Ausbildung und sind somit die Expert:innen für diakonisches Handeln. Es wird von ihnen erwartet, dass sie sich gut auskennen und verantwortungsvolle Entscheidungen treffen.

Das kann zu zwei Schwierigkeiten führen:

- Die Beziehung zwischen Diakon:innen und Nutzer:innen ist ungleich.
- Die Nutzer:innen verlassen sich auf die Diakon:innen.

Die Beziehung zwischen Diakon:innen und Nutzer:innen ist ungleich.

Die Beziehung zwischen Diakon:innen und Nutzer:innen ist aus mehreren Gründen ungleich:

- Weil die Diakoninnen mehr wissen als die Nutzer:innen,
- weil die Nutzer:innen oft in einer Krise sind und die Diakon:innen nicht und
- weil die Nutzer:innen so viel von sich erzählen müssen und die Diakon:innen nicht.

Die Diakoninnen wissen mehr

Durch ihre Ausbildung und Erfahrung wissen Diakon:innen sehr viel über Soziale Arbeit und Diakonie. Sie müssen deswegen aufpassen, dass sie nicht über den Kopf der Nutzer:innen hinweg entscheiden. Wenn Diakon:innen denken: „Ich weiß alles am besten“, dann überhören sie leicht, was die Nutzer:innen sagen. Diese haben aber sehr viel und Wichtiges zu sagen. Das müssen Diakon:innen unbedingt hören und beachten.

Die Nutzer:innen sind oft in einer Krise

Die Nutzer:innen suchen die Unterstützung von Diakon:innen oft dann, wenn sie in einer schwierigen Situation sind. Solche Situationen können zum Beispiel große Veränderungen im Leben, finanzielle Sorgen oder Krankheit und Behinderung sein.

Wenn die Nutzer:innen in solchen schwierigen Situationen sind, sind sie oft emotional sehr belastet. Dadurch fällt es ihnen oft schwer, sachlich über die Situation nachzudenken. Für die Diakon:innen ist das oft leichter, weil sie selbst nicht in der schwierigen Situation sind.

Die Nutzer:innen müssen viel von sich erzählen

Damit die Diakon:innen die Nutzer:innen gut unterstützen können, müssen die Nutzer:innen ihnen oft viel über sich und ihr Leben erzählen. Sie haben oft keine Wahl. Die Diakon:innen haben dagegen die Wahl: Sie können wenig oder gar nichts über sich und ihren Leben erzählen.

Diese Ungleichheit zwischen Diakon:innen und Nutzer:innen müssen Diakon:innen immer bedenken.

Die Nutzer:innen verlassen sich auf die Diakon:innen

Die Beziehung zwischen Diakon:innen und Nutzer:innen kann sehr eng sein. Von außen kann man dann oft nicht sehen und kontrollieren:

? Wie gut kennen sich Diakon:in und Nutzer:in?

? Wie intensiv ist die Beziehung zwischen Diakon:in und Nutzer:in?

? Wie nah stehen sind Diakon:in und Nutzer:in?

In engen Beziehungen verlassen sich die Nutzer:innen oft auf die Diakon:innen. Die Diakon:innen müssen damit gut umgehen können. Es ist wichtig für die Beziehung, dass die Nutzer:innen den Diakon:innen vertrauen können.

Was folgt daraus?

Für das Handeln von Diakon:innen in und durch Beziehungen sind in Verbindung mit den zwei genannten Schwierigkeiten zwei Fragen besonders wichtig:

? Welches Bild haben Diakon:innen von den Nutzer:innen?

? Welches Bild haben Diakoninnen von Beziehungen?

Die Antworten auf diese beiden Fragen prägen das Handeln von Diakon:innen. Wie könnten Antworten auf diese Fragen lauten?

Die Nutzer:innen haben Verantwortung

Die Nutzer:innen dürfen in ihrem Leben selbst bestimmen (s.o.). Das heißt aber auch, dass die Nutzer:innen in ihrem Leben selbst verantwortlich sind.

Für die Diakon:innen bedeutet das, dass sie nicht die Arbeit für sie machen können. Die Nutzer:innen müssen mitarbeiten, damit es funktioniert. Diakon:innen unterstützen sie dabei.

Am besten ist es, wenn Diakon:innen und Nutzer:innen zusammenarbeiten. Eine Zusammenarbeit in ungleichen Beziehungen kann schwierig sein. Deswegen geben Diakon:innen sich Mühe, dass eine solche Ungleichheit keine negativen Auswirkungen auf die Beziehung hat. Sie werden dabei von ihren Werten und Einstellungen geleitet (**!** vgl. Kapitel 2). Solche Werte und Einstellungen sind zum Beispiel Wertschätzung, Respekt und Mitgefühl.

Grundlegend gilt für die Zusammenarbeit: Die Nutzer:innen können jederzeit sagen, wenn sie keine Unterstützung mehr brauchen oder wollen. Sie haben das Recht, die Zusammenarbeit zu beenden. Diakon:innen müssen auch diese Entscheidung von den Nutzer:innen respektieren.

Die Nutzer:innen kennen sich selbst und ihr Leben am besten

Diakon:innen sind Expert:innen für diakonisches Handeln (s.o.). Sie sind aber nicht Expert:innen für das Leben der Nutzer:innen. Die Nutzer:innen wissen selber am meisten über ihr eigenes Leben und darüber, was sie fühlen und wollen. Diakon:innen respektieren, dass die Nutzer:innen die Expert:innen für ihr eigenes Leben sind.

Diakon:innen können zu Nutzer:innen werden

Diakon:innen unterstüzen oft Menschen in schwierigen Lebenssituationen, während sie dabei selbst nicht in der schwierigen Lebenssituation sind. Aber auch Diakon:innen können in schwierige Lebenssituationen kommen und dann sind sie es, die Unterstützung brauchen. Sie sind dann selbst die Nutzer:innen und die Rollen ändern sich grundlegend. Weil Diakon:innen das wissen, gehen sie mit der Rollenverteilung in der Beziehung sensibel um.

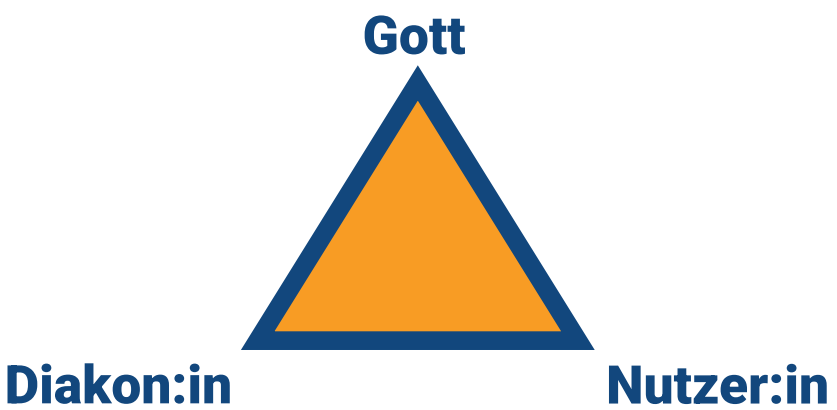
Auch Gott ist ein Teil von Beziehungen

Als Christ:innen glauben Diakon:innen, dass Gott auch ein Teil von Beziehungen ist.

- Sie glauben: Menschen haben eine Beziehung zu anderen Menschen:
  Diakon:innen haben eine Beziehung zu den Nutzer:innen
  und die Nutzer:innen haben eine Beziehung zu den Diakon:innen.

- Menschen haben eine Beziehung zu Gott.
  Diakon:innen haben eine Beziehung zu Gott
  und die Nutzer:innen haben eine Beziehung zu Gott.

- Gott hat eine Beziehung zu den Menschen:
  Gott hat eine Beziehung zu den Diakon:innen
  und Gott hat eine Beziehung zu den Nutzer:innen.



Diakon:innen sind überzeugt: Gott hat alle Menschen geschaffen und hat eine Beziehung zu jeder einzelnen Person. Für Gott sind alle Menschen und die Beziehungen zu ihnen gleich wichtig. Diakon:innen sind überzeugt, dass für Gott alle wertvolle Menschen sind. Diese Überzeugung ist die Grundlage für die Beziehung zwischen ihnen und den Nutzer:innen. ■

Kapitel 5.2: Diakon:innen handeln in Organisationen

In diesem Kapitel geht es um das Handeln von Diakon:innen in Organisationen.

Diakon:innen arbeiten oft in Organisationen. Auch dort arbeiten sie in und durch Beziehungen. In der Arbeit in Organisationen geht es aber um noch mehr.

Es geht auch um:

- Orte des Glaubens
- verbindliche Vorgaben
- Zusammenarbeit
- Macht und Einfluss
- Strategien und Weiterentwicklung
- Ziele und Motivation

Es gibt sehr viele Organisationen, in denen Diakon:innen arbeiten können. Dazu gehören zum Beispiel die Diakonie, Kirchengemeinden, der Staat und Vereine.

Diakon:innen arbeiten an Orten des Glaubens

Kirchengemeinden und diakonische Einrichtungen sind Orte des Glaubens, zum Beispiel in der Seelsorge oder im Gottesdienst. Gleichzeitig sind sie aber auch Organisationen. Als solche sorgen sie für die Unterstützung von Menschen. Dazu machen sie vielfältige Angebote.

Als Organisationen sind sie wirtschaftliche Unternehmen. Entsprechend müssen sie sorgfältig mit ihren Ressourcen umgehen, damit sie dauerhaft und nachhaltig arbeiten können. Das besondere an ihnen ist: In kirchlichen und diakonischen Organisationen arbeiten viele Menschen, die aus ihrem Glauben heraus leben und handeln.

Neben rechtlichen Vorgaben, inhaltlichen und wirtschaftlichen Zielen (! vgl. Kasten) beeinflusst dieser Glaube die Entscheidungen innerhalb von Organisationen.

Das große Ziel von allem Handeln bleibt die selbstbestimmte

ORGANISATIONEN (DEFINITION)

Für alle Organisationen gilt:

- sie verfolgen Ziele
- sie haben Aufgaben und Aufträge
- sie halten sich an rechtliche Vorgaben (staatliche Gesetze, Kirchenrecht, Leitlinien)
- sie haben eine Leitung
- sie haben eine organisierte Struktur
- sie teilen die Arbeit auf
- sie arbeiten wirtschaftlich
- sie arbeiten in einem kulturellen Umfeld

Teilhabe der Nutzer:innen (! vgl. Kapitel 3). Um dies zu erreichen, muss alles immer wieder gründlich durchdacht und abgewogen werden.

Diakon:innen halten sich an verbindliche Vorgaben

Alle Mitarbeiter:innen, die in einer Organisation arbeiten, müssen sich an Vorgaben in Form von Gesetzen und Regeln halten (! vgl. Kapitel 4) – also auch Diakon:innen.

Bei der Arbeit in Organisationen sind viele Gesetze und Regeln wichtig, zum Beispiel:

- staatliche Gesetze
- Rechte der Mitarbeiter:innen
- Leitlinien der Organisation oder des Trägers
- Kirchenrecht
- universale Regeln und Rechte wie die 10 Gebote und die Menschenrechte

Meistens kümmern sich die Vorgesetzten einer Organisation um das Thema. Sie dürfen den Mitarbeiter:innen sagen, was ihre Arbeit ist und woran sie sich halten müssen. Sie dürfen das auch den Diakon:innen sagen. Die Vorgesetzten haben dadurch eine große Verantwortung.

Trotzdem sind Diakon:innen auch selbst für ihre Arbeit verantwortlich. Manchmal wissen sie genau, was sie tun sollen oder dürfen. Es ist leicht, sich an Gesetze und Vorgaben zu halten, die eindeutig sind.

Diakon:innen kommen aber auch oft in Situationen, in denen es nicht eindeutig ist, was sie tun sollen oder dürfen. In diesen Grauzonen müssen sie selbst eine Entscheidung treffen. Die Entscheidung müssen sie **ethisch** begründen können (! vgl. Kapitel 2-4).

Manchmal müssen sich Diakon:innen schnell entscheiden. Solche Entscheidungen müssen dann zu einem späteren Zeitpunkt genauer reflektiert werden. Bei einer Entscheidung sind die folgenden Punkte wichtig:

Die Gesetze müssen in einer bestimmten Reihenfolge beachtet werden

Zum Beispiel: Zuerst gelten die Gesetze der EU, danach gelten die Gesetze von Deutschland. Erst später gelten die Gesetze vom Bundesland und von der Stadt. Ganz zum Schluss gelten die Vorgaben der Organisation.

Diakon:innen müssen wissen, welche Gesetze und Regeln zuerst gelten.

Diakon:innen müssen sicher und überzeugt handeln

Manchmal kommen Diakon:innen in Situationen, in denen ihnen eine Entscheidung schwer fällt. Trotzdem müssen sie auch dann sicher und überzeugt handeln. Dafür brauchen

Diakon:innen Wissen und Mut. Solch Sicheres Handeln ist in manchen Bereichen besonders wichtig, zum Beispiel, wenn es um den Umgang mit sexualisierter Gewalt geht.

Diakon:innen müssen die Möglichkeit haben, über unklare oder widersprüchliche Situationen zu reden. Die Organisation ist dafür verantwortlich, dass sie diese Möglichkeit haben. Diakon:innen müssen diese Möglichkeit kennen und wissen, an wen sie sich wenden können. Die Organisationen müssen außerdem dafür sorgen, dass es keine schlechte Folgen für die Diakon:innen oder die Nutzer:innen hat, wenn sie über diese Dinge reden.

Diakon:innen können mit Kritik umgehen

Diakon:innen machen Vorschläge, wenn etwas verbessert werden kann und hören sich Verbesserungsvorschlägen von anderen an. Manchmal werden auch die Diakon:innen kritisiert. Auch dann hören sie gut zu und überlegen, was sie besser machen können. Die Organisation ist dafür verantwortlich, dass Kritik gut besprochen werden kann. Sie schafft einen sicheren Rahmen, um Verbesserungsvorschläge umzusetzen.

Diakon:innen arbeiten mit anderen zusammen

Diakon:innen arbeiten in Organisationen zum Beispiel mit den Vorgesetzten, mit anderen Mitarbeiter:innen und mit den Nutzer:innen zusammen. Diese Zusammenarbeit ist nützlich für alle, denn gemeinsam kann man mehr schaffen. Besonders dann, wenn alle das tun, was sie am besten können.

Für eine gute Zusammenarbeit sind die folgenden Punkte sehr wichtig:

Diversität

Alle Menschen sind verschieden. In Organisationen arbeiten sehr viele unterschiedliche Menschen zusammen. Diese Vielfalt ist gut und wichtig, weil jede:r etwas anderes gut kann oder etwas anderes mag. Diakon:innen handeln so, dass Diversität gut gelebt werden kann.

Nächstenliebe

Diakon:innen handeln in Liebe zu ihren Mitmenschen, zu Gott und zu sich selbst.

Sie möchten, dass ihre Mitmenschen diese Liebe erfahren können und selbst in dieser Liebe handeln können. Das ist eine große Aufgabe. Das Handeln von Diakon:innen in Organisationen ist ein wichtiger Teil dieser Aufgabe.

Ehrenamtliche Mitarbeiter:innen

In Organisationen arbeiten Diakon:innen oft mit Ehrenamtlichen zusammen. Die ehrenamtliche Arbeit unterscheidet sich von der Arbeit von Diakon:innen. Der größte Unterschied ist: Ehrenamtliche machen die Arbeit freiwillig und werden nicht dafür bezahlt. In der Regel sind sie fachlich weniger ausgebildet und tragen weniger Verantwortung. In Organisationen unterstützen sich Diakon:innen und ehrenamtliche Mitarbeiter:innen gegenseitig.

Beauftragung

Diakon:innen arbeiten für Kirche und Diakonie und gehören dem Christentum an. Als Teil der Kirche haben sie auch die Aufgabe, das Evangelium zu kommunizieren (! vgl. Kapitel 3).

Diakon:innen arbeiten oft mit Menschen zusammen, die einer anderen oder keiner Religion angehören. Sie respektieren die Überzeugungen von anderen Menschen.

Diakon:innen wissen, dass Religion und Glaube sehr wichtige Themen sein können. Deshalb sind sie aufmerksam und hören gut zu. Sie möchten nicht, dass so wichtige Themen überhört werden. Sie schaffen Möglichkeiten, den eigenen Glauben zu entwickeln, zu leben und zu feiern. Diakon:innen ist wichtig, dass Glaube und Religion in der Organisation immer einen Platz haben.

Diakonische Kultur

Viele Organisationen gibt es schon sehr lange. Vor den Diakon:innen haben schon viele andere Menschen dort gearbeitet. Die vielen verschiedenen Mitarbeitenden haben Routinen entwickelt. Oft werden solche Routinen von neuen Mitarbeitenden automatisch übernommen. Diakon:innen wissen, dass es durch solche „festgefahrenen" Strukturen zu Nachteilen oder sogar zum Schaden für Nutzer:innen kommen kann. Deswegen achten Diakon:innen auf Routinen in den Organisationen und sprechen an, wenn die Routinen nicht mehr hilfreich, zu alt, schlecht für die Nutzer:innen sind oder sogar gegen Gesetze verstoßen.

Diakon:innen wissen, dass Menschen unterschiedlich viel Macht haben

In Organisationen haben Menschen unterschiedlich viel Macht und können dadurch unterschiedlich viel bestimmen. Menschen mit wenig Macht sind abhängig von Menschen mit viel Macht. Dadurch können Konflikte entstehen. Weil die Macht in Organisationen ungleich verteilt ist, sind die folgenden Punkte wichtig:

Macht kann missbraucht werden

Diakon:innen wissen: Manchmal missbrauchen Menschen ihre Macht. Das kann absichtlich und unabsichtlich geschehen. Wenn jemand seine Macht missbraucht, hat das negative Folgen für die Menschen, die nicht so viel Macht haben. Es ist wichtig, dass Diakon:innen das bemerken und wissen, was sie in so einer Situation tun sollen. Einige Themen können innerhalb der Organisationen geklärt werden, zum Beispiel in Dienstbesprechungen oder ethischen Fallberatungen. Andere Themen brauchen Hilfe von außen, zum Beispiel von Gerichten oder von Beratungsstellen. Das Ziel ist, die beste Lösung zu finden.

Menschen wissen unterschiedlich viel

Wissen und Macht hängen zusammen. Das bedeutet: Menschen, die viel Macht haben, müssen auch viel wissen.

Manchmal gibt es zu wenig fachliches Wissen bei den Menschen, die wichtige Entscheidungen treffen. Dadurch kann es zu einem Ungleichgewicht kommen, wenn Haupt- und Ehrenamtliche zusammenarbeiten. Das ist zum Beispiel in vielen Leitungsgremien in Kirche und Diakonie der Fall.

Diakon:innen ist wichtig, dass die Menschen genug wissen, um gute Entscheidungen zu treffen. Sie denken dabei auch an die Nutzer:innen und tragen dafür Sorge, dass sie informiert, gehört und beteiligt werden.

Manche Menschen haben schlechte Erfahrungen gemacht, weil andere Menschen ihre Macht missbraucht haben

Diakon:innen wissen: Machtmissbrauch ist Gewalt. Sie haben immer wieder mit Menschen zu tun, die Gewalt erlebt haben und gehen sensibel und professionell mit diesen Menschen um.

Auch Religion kann übergriffig sein

Diakon:innen wissen das und achten auf die Religionsfreiheit innerhalb der Organisationen.

Achtsam mit der eigenen Macht umgehen

Diakon:innen denken kritisch über Macht. Sie gehen sorgfältig mit ihrer Macht um und sie können sich selbst und ihre Macht zurücknehmen. Sie setzen ihre Macht zum Wohle der Nutzer:innen und der Organisation ein (! vgl. Kapitel 4). Diakon:innen haben eine bestimmte Entscheidungsmacht in Organisationen und müssen diese sensibel einsetzen.

Diakon:innen helfen dabei, Organisationen weiterzuentwickeln

In Organisationen gibt es Bereiche, die durch Gesetze und Vorgaben eindeutig geregelt gibt. Es gibt dort aber auch Bereiche, die nicht eindeutig geregelt sind. In diesen Bereichen können Diakon:innen freier entscheiden.

Sie können zum Beispiel entscheiden:

- Welche Angebote gibt es?
- Wie können Nutzer:innen in bestimmten Situationen gut begleitet werden?
- Wie werden Begrüßungen und Abschiede gestaltet?
- Wie werden Veränderungen eingeführt?

Die Entscheidungen sind wichtig für die Entwicklung von Organisationen. Das bedeutet, dass Diakon:innen durch ihre Entscheidungen dazu beitragen können, Organisationen weiterzuentwickeln.

Für eine gute Weiterentwicklung der Organisation sind die folgenden Punkte wichtig:

Die Rolle von Diakon:innen

Diakon:innen mit Leitungsverantwortung haben besonders viel Einfluss auf die Weiterentwicklung von Organisationen. Sie können Veränderungen nicht nur anstoßen, sondern auch planen und umsetzen.

Alle Mitarbeiter:innen tragen zur Entwicklung von Organisationen bei

Viele Mitarbeiter:innen können viel verändern. Aber: Auch jede:r einzelne Mitarbeiter:in kann etwas verändern. Mitarbeiter:innen tragen also einzeln und als Gemeinschaft dazu bei, Organisationen weiterzuentwickeln.

Das bedeutet auch:

Alle Mitarbeiter:innen haben Verantwortung

Alle Mitarbeiter:innen haben eine eigene Verantwortung. Alle Mitarbeiter:innen und die Vorgesetzten zusammen haben als Organisation Verantwortung. Trotzdem gilt: Niemand kann sich hinter der Organisation verstecken. Alle Mitarbeiter:innen müssen Verantwortung übernehmen. Diakon:innen wissen das und übernehmen ihren Teil der Verantwortung.

Auch die Nutzer:innen tragen dazu bei, Organisationen weiterzuentwickeln

Nutzer:innen verbringen viel Zeit in Organisationen oder bei Angeboten. Deswegen haben sie auch einen Einfluss auf die Organisationen, allein durch ihr Dasein. Sie können darüber hinaus Veränderungswünsche äußern oder Kritik üben. Sie können also auf unterschiedliche Arten dazu beitragen, Organisationen weiterzuentwickeln.

Diakon:innen haben Ziele und sind motiviert.

Diakon:innen sind besonders motiviert, wenn

- es den Nutzer:innen in der Organisation gut geht,
- es eine gute Zusammenarbeit gibt,
- die Arbeit Freude macht und
- jede:r gesehen wird.

Für ihre Motivation sind die folgenden Punkte wichtig:

Gemeinschaft trägt

Es ist wichtig, dass alle in einer Organisation wissen:

- Ich kann mich mit meinen Möglichkeiten einbringen!
- Ich kann die anderen um Hilfe fragen!
- Die anderen unterstützen mich!
- Ich kann mich auf die anderen verlassen!
- Ich kann den anderen vertrauen!

Gemeinsame Ziele sind wichtig

Diakon:innen kennen ihre Ziele. Sie besprechen diese Ziele mit den anderen Mitarbeiter:innen und mit den Vorgesetzten. Sie interessieren sich für die Ziele der anderen und der Organisation und versuchen, gemeinsame Ziele zu entwickeln und umzusetzen.

Die Ziele und Fähigkeiten der Nutzer:innen sind wichtig

Diakon:innen interessieren sich auch für die Ziele und Fähigkeiten der Nutzer:innen. Sie achten darauf, dass alle Menschen in einer Organisation beachtet und respektiert werden.

Diakon:innen achten auf sich selbst

Damit Diakon:innen gut arbeiten können, müssen sie gut auf sich achten. Die Organisationen sind dafür verantwortlich, dass Diakon:innen Zeit und Möglichkeiten haben, um für sich zu sorgen, sich zu stärken, sich und ihre Arbeit zu reflektieren und sich weiterzuentwickeln.

Wenn Organisationen auf diese Möglichkeiten achten, dann verhindern sie, dass Diakon:innen krank werden und zum Beispiel einen Burn Out bekommen. Das gilt auch für die andere Mitarbeiter:innen und Vorgesetzten – also für alle, die in Organisationen arbeiten.

Diakon:innen haben ein Recht auf geregelte Arbeitszeit und Freizeit

Von Diakon:innen wird oft sehr viel erwartet, auch über die Arbeitszeit hinaus. Unausgesprochene Erwartungen und zusätzliches ehrenamtliches Engagement missachten das Arbeitsrecht. Diakon:innen wissen von ihrem Recht auf Freizeit und geregelte Arbeitszeiten und fordern dieses Recht ein. ■

Kapitel 5.3: Diakon:innen handeln in sozialen Räumen

In diesem Kapitel geht es um das Handeln von Diakon:innen in sozialen Räumen.

Der Begriff „sozialer Raum“ hat mehr als eine Bedeutung:

1. **Objektiver „soziale Raum“**
   Der objektive „soziale Raum“ meint einen bestimmten Ort oder ein bestimmtes Gebiet innerhalb einer Stadt und kann klar definiert werden.
   Ein solcher „sozialer Raum“ ist zum Beispiel ein bestimmtes Stadtviertel.

2. **Subjektiver „soziale Raum“**
   Der subjektive „soziale Raum“ meint eine bestimmte Lebenswelt von einem Menschen oder einer Gruppe von Menschen. Er kann nicht eindeutig definiert werden, da er für jeden Menschen anders ist. Er entsteht durch die Menschen.
   Ein solcher „sozialer Raum“ meint auch das Beziehungsnetzwerk von Menschen oder Gruppen. Beispiele sind: „Fridays for Future“ oder „Omas gegen Rechts“.

Diakon:innen handeln in diesen sozialen Räumen und richten ihr Handeln daran aus. Das Ziel von sozialraumorientierter Arbeit ist die Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen. Dafür arbeiten sie mit diesen Menschen – den Nutzer:innen – zusammen.

Diakon:innen unterstützen die Nutzer:innen darin, die Möglichkeiten ihres jeweiligen sozialen Raums zu erkennen und zu nutzen. Das Ziel ist die selbstbestimmte Teilhabe der Nutzer:innen (! vgl. Kapitel 3). Die Möglichkeiten zur selbstbestimmten Teilhabe beziehen sich zum Beispiel auf Politik, Freizeit, Bildung, Gesundheit, Arbeit und Religion.

Oft ist es nicht einfach für die Nutzer:innen, an den Möglichkeiten teilzuhaben. Oft gibt es Barrieren. Diese Barrieren können sichtbar oder unsichtbar sein. Wenn es zu viele oder zu große Barrieren gibt, können die Nutzer:innen den Mut verlieren. Sie haben dann keine Motivation mehr und sind frustriert. Manche ziehen sich dann zurück. Das macht einsam.

Wenn Diakon:innen in sozialen Räumen handeln, dann achten sie auf solche Barrieren. Sie unterstützen die Nutzer:innen dabei, diese Barrieren zu überwinden.

Diakon:innen arbeiten mit unterschiedlichen Gruppen zusammen

Diakon:innen wissen: Das Umfeld der Nutzer:innen – der soziale Raum – ist komplex. Es ist hilfreich, wenn verschiedene Gruppen und Menschen zusammenarbeiten. Daher arbeiten Diakon:innen zum Beispiel mit den Nutzer:innen oder anderen Organisationen zusammen.Oft ist es notwendig, zwischen den verschiedenen Gruppen und Menschen zu vermitteln. Wegen ihrer Ausbildung können Diakon:innen das besonders gut. Sie können „Brückenbauer:innen“ sein.

Diakon:innen wissen: Das Handeln von Diakon:innen findet nicht nur in Kirche und Diakonie statt, sondern auch im sozialen Raum. Auch der soziale Raum ist ein kirchlicher Ort.

Diakon:innen haben unterschiedliche Mandate

Diakon:innen handeln im Auftrag von Kirche und diakonischen Einrichtungen. Sie handeln aber auch im Auftrag des Staates und der Wirtschaft. Außerdem handeln sie im Auftrag der Nutzer:innen. Diakon:innen wissen: Sie haben unterschiedliche Aufträge und müssen diese ausbalancieren.

Durch die unterschiedlichen Aufgaben haben sie auch unterschiedliche Rollen. Sie müssen gut mit den unterschiedlichen Aufgaben und Rollen umgehen können, vor allem, wenn es Spannungen zwischen den unterschiedlichen Rollen oder Aufträgen gibt. ■

Überblick Kapitel 5

Diakon:innen handeln in Beziehungen

Diakon:innen beachten, dass die Beziehungen oft ungleich sind:

Diakon:innen wissen mehr als die Nutzer:innen.

Die Nutzer:innen sind oft in einer Krise.

Die Nutzer:innen müssen viel mehr von sich erzählen als die Diakon:innen.

Diakon:innen reflektieren diese Beziehungen und übernehmen die Verantwortung.

Besonders auch zum Thema Nähe und Distanz.

Und dass sie selbst in schwierige Situationen kommen können und dann selbst Unterstützung brauchen.

Gott ist auch dabei.

Gott, Diakon:in und Nutzer:in sind ein Team.

Diakon:innen handeln in Organisationen

Kirchengemeinden und diakonische Einrichtungen (Organisationen) sind Orte des Glaubens.

In Organisationen gelten Gesetze und Regeln, an die sich alle halten müssen.

Diakon:innen beachten das und treffen fachlich begründete Entscheidungen.

Diakon:innen arbeiten mit anderen zusammen. Dabei beachten sie, dass alle Menschen unterschiedlich und trotzdem gleich wertvoll sind.

Diakon:innen gehen achtsam mit Macht um.

Diakon:innen helfen, Organisationen weiterzuentwickeln.

Diakon:innen achten dabei auf die Nutzer:innen, die Organisationen und auf sich selbst.

Diakon:innen werden dabei von Gemeinschaft getragen.

Diakon:innen handeln in sozialen Räumen

Der objektive „soziale Raum“ meint einen bestimmten Ort, z.B. einStadtviertel.

Der subjektive „soziale Raum“ meint eine bestimmte Lebenswelt, also ein Netz aus Beziehungen, z.B. Fridays vor Future oder Omas gegen rechts.

Diakon:innen arbeiten mit unterschiedlichen Gruppen zusammen.

Diakon:innen sind Brückenbauer:innen.

Diakon:innen haben unterschiedliche Aufräge (Mandate).

Sie handeln im Auftrag der Kirche, ihrer Einrichtung, aber auch im Auftrag des Staates oder der Wissenschaft.

Das kann zu Widersprüchen und Konflikten führen.

Dann müssen Diakon:innen gut abwägen und dann gut begründet entscheiden.

6. Überlegungen zum Schluss

In diesem Kapitel werden die verschiedenen Kapitel nochmal zusammengefasst und einige weiterführende Überlegungen angestellt.

Diese Berufsethik für Diakon:innen gibt keine endgültigen Antworten. Sie legt nicht fest, was gutes oder schlechtes Handeln von Diakon:innen ist. Die Arbeit von Diakon:innen geschieht hauptsächlich in Beziehungen zu anderen Menschen. Diese Beziehungen beeinflussen das Arbeiten von Diakon:innen und sind immer wieder anders. Daher kann man keine allgemeinen Regeln für das konkrete Handeln aufstellen.

Umso mehr braucht man einen allgemein gültigen ethischen Rahmen für das berufliche Handeln. Mit diesem Rahmen können Diakon:innen selbst entscheiden, was in der einzelnen Situation richtig ist.

Ein solcher Rahmen muss für alle Arten von Beziehungsarbeit passen, zum Beispiel für kurze „Tür- und Angel"-Gespräche, aber auch für gut vorbereitete Gesprächssituationen.

Für eine gute und professionelle Beziehungsarbeit brauchen Diakon:innen klare Prinzipien, damit sie ihre Entscheidungen nicht allein aus dem Bauch heraus treffen.

Diese Berufsethik nennt drei wichtige Prinzipien: **Tugendethik, Güterethik und Normenethik**. Diakon:innen müssen diese Prinzipien kennen und dann selbst entscheiden und Verantwortung übernehmen. Dabei spielt immer eine Rolle, in welchem Umfeld und unter welchen Bedingungen die Diakon:innen arbeiten. In einer diakonischen Einrichtung ist das anders als in einer Kirchengemeinde.

Diakon:innen bieten Menschen Unterstützung an oder helfen ihnen dabei, die richtige Unterstützung zu finden. Dabei gibt es oft verschiedene Interessen und Situationen. Es steht oft nicht genau fest, was am besten zu tun ist.

Die Berufsethik will verdeutlichen, dass das so ist und dass die Arbeit von Diakon:innen dadurch oft schwierig ist. Sie erkennt diese Schwierigkeiten an und bietet trotzdem den nötigen Orientierungsrahmen.

In den letzten Jahren hat sich die Arbeit von Diakon:innen verändert. Es gibt neue Anforderungen in Kirche und Diakonie in der Gesellschaft.

Die Berufsethik kann Diakon:innen nicht vor Herausforderungen schützen, aber sie zeigt, was Diakon:innen dabei hilft, um gut zu arbeiten:

- an den eigenen Fähigkeiten und Einstellungen arbeiten
- sich mit den Zielen und gesetzlichen Bedingungen der jeweiligen Situationen auseinandersetzen.
- für gute Beziehungen sorgen

Die Berufsethik zeigt, dass es oft herausfordernde Umstände und Anforderungen gibt. Dies wird offen angesprochen und nicht schön geredet. Die Berufsethik schaut dabei nicht nur auf Regeln oder Werte. Sie schaut auf die tatsächliche Arbeit und ihre Komplexität. Sie fragt:

? Wie läuft die Arbeit wirklich ab?

Man kann oft nicht schon vorher regeln, welches Handeln richtig oder gut ist. Gutes Handeln entsteht im Alltag, beim Arbeiten mit den Menschen. Diakon:innen müssen immer wieder neu entscheiden und sich mit den Menschen und den Umständen abstimmen. Denn: Im Handeln von Diakon:innen gibt es oft Widersprüche, die man nicht ganz auflösen kann. Zum Beispiel:

- Diakon:innen sollen nach religiösen Werten handeln, aber auch wirtschaftlich denken.
- Diakon:innen unterstützen Menschen, ohne etwas dafür zu erwarten, aber sie sollen auch missionarisch arbeiten und Menschen an die Kirche und den Glauben heranführen.
- Es kommt vor, dass die Nutzer:innen etwas ganz anderes wollen als die Diakon:innen und die Gesellschaft hat auch bestimmte Erwartungen an die Arbeit der Diakon:innen.

Diakon:innen müssen diese Widersprüche erkennen und damit arbeiten. Der reflektierte Umgang mit diesen Widersprüchen ist ein Zeichen von Professionalität und gehört zur Identität des Berufs.

Wenn Diakon:innen die drei genannten Prinzipien (Tugendethik, Güterethik und Normenethik) beachten, können sie mit den schwierigen Situationen besser umgehen und in ihrer Arbeit gute Entscheidungen treffen. Die Berufsethik hilft ihnen, tragfähige Beziehungen zu den Menschen zu gestalten. Die Berufsethik ist dabei eine „relationale Ethik“, das bedeutet: Sie achtet auf die Qualität der Beziehung zwischen Diakon:innen und den Menschen, mit denen sie arbeiten. Dabei steht die selbstbestimmte Teilhabe der Menschen stets an erster Stelle.

Diakon:innen haben eine besondere Ausbildung, weil sie doppelt qualifiziert sind. Sie kennen sich sowohl in ihrem Sozialberuf als auch mit religiösen Fragen und Themen aus.

Ihre Ethik bezieht sich auch auf den evangelischen Glauben und damit zum Beispiel auf Geschichten aus der Bibel. Dabei sehen Diakon:innen sich und ihre Arbeit als Teil der guten Geschichte Gottes mit den Menschen. Sie wissen: Ihr Handeln soll dazu beitragen, dass die Welt solidarisch und offen für alle ist.

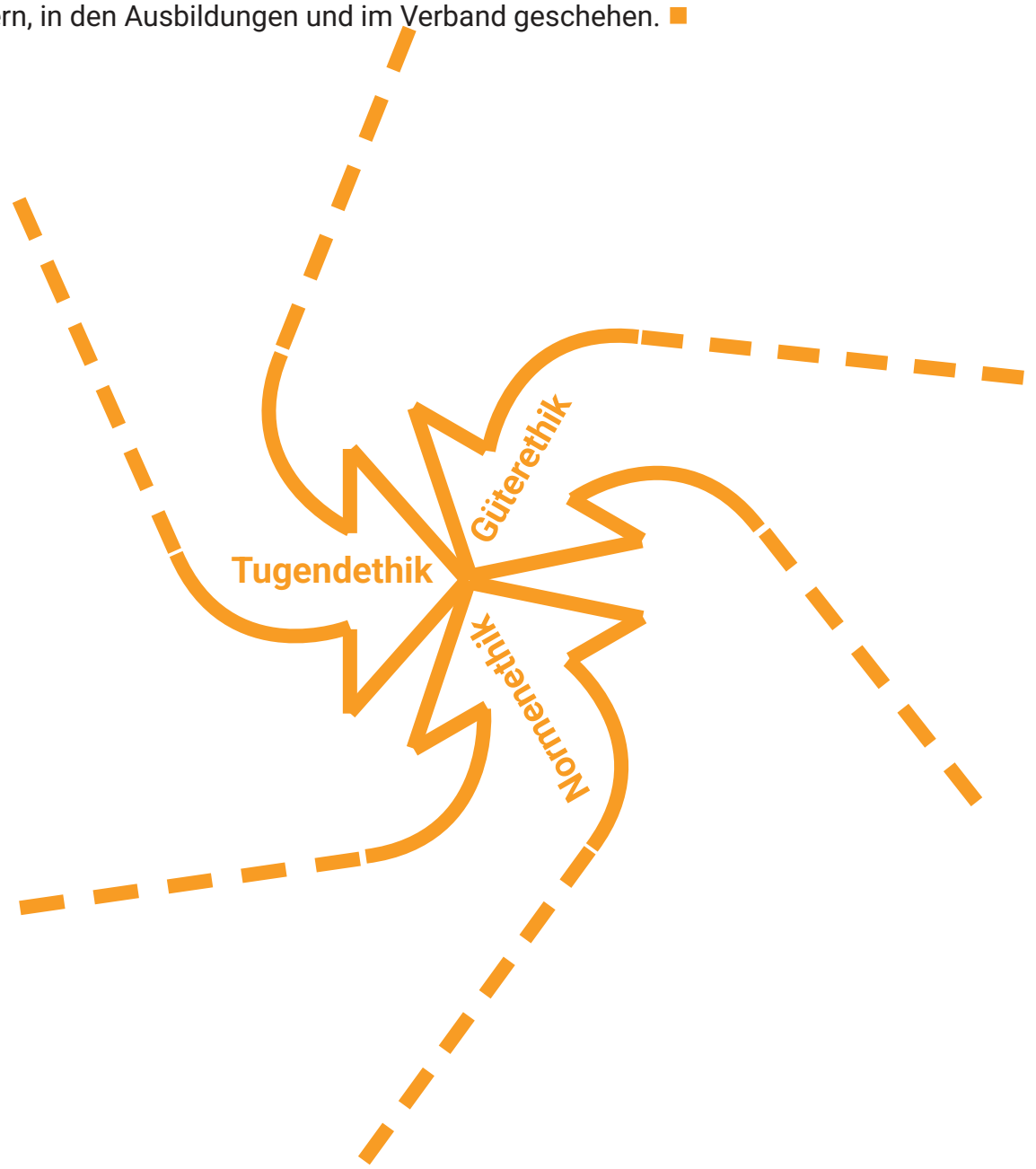
Die Berufsethik gibt keine endgültigen Wahrheiten oder feste Regeln vor. Das ist wichtig, da solche Regeln oft zu Machtmissbrauch und Gewalt führen. Das ist in der Vergangenheit schon passiert, auch in Kirche und Diakonie.

? Was also möchte diese Berufsethik?

Diakon:innen sollen selbst nachdenken. Sie sollen ihre eigene Professionalität und Entscheidungen regelmäßig kritisch prüfen. Sie sollen ethisch begründen können, warum sie etwas tun oder lassen.

Diese Sprachfähigkeit und Verantwortung im ethischen Bereich lernen Diakon:innen in ihrer Ausbildung. Sie erproben und vertiefen dies nicht nur am Arbeitsplatz sondern auch in ihren diakonischen Gemeinschaften und in ihrem Verband, dem VEDD.

Der VEDD, der Verband Evangelischer Diakonen-, Diakoninnen- und Diakonatsgemeinschaften, ist ein Dach- und Fachverband für Diakoninnen und Diakone. Er bietet den Raum, die Berufsethik und damit die Professionalität des Handelns von Diakon:innen zu diskutieren und weiterzuentwickeln, gerade angesichts der aktuellen Herausforderungen in Kirche und Diakonie in der Gesellschaft. Das soll in den bestehenden Arbeitsfeldern, in den Ausbildungen und im Verband geschehen. ■





Verband Evangelischer
Diakonen-, Diakoninnen- und
Diakonatsgemeinschaften

Verband Evangelischer Diakonen-, Diakoninnen- und Diakonatsgemeinschaften in Deutschland e.V.

Caroline-Michaelis-Str. 1 | 10115 Berlin
030 801084 04
vedd@vedd.de

www.vedd.de